

„Ahnenforschung erlebt Aufschwung“

Die Archivarin Dr. Bettina Joergens spricht über Jugendförderung und die Suche nach den Wurzeln

In Archiven ist es staubig, die Arbeit ist langweilig – das würde Dr. Bettina Joergens vehement zurückweisen. Sie ist für ihre Arbeit ausgezeichnet worden, und für sie hat der Beruf viel mehr Facetten, als man auf den ersten Blick sieht.

Das Online-Lexikon Wikipedia hat Sie bei den Preisträgern der Gatterer-Medaille falsch eingeordnet – in die Kategorie Silber. Ist das so ein großer Unterschied?

DR. BETTINA JOERGENS: Die DAGV (Deutsche Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände) hat mir die Johann-Christoph-Gatterer-Medaille in Bronze verliehen. Meines Wissens wird die Medaille nicht in Gold verliehen und meines Wissens gab es auch keine Verleihung der Medaille in Silber in diesem Jahr. Die Verleihung der Medaille ist zum einen eine große Ehre für das Landesarchiv NRW und besonders für die Detmolder Abteilung Ostwestfalen-Lippe. Für mich bedeutet diese Ehrung die Anerkennung meiner Intention und des Erfolgs der Detmolder Sommergespräche: Die Medaille steht als Symbol für eine gute Beziehung zwischen den Genealogen und den Archivarinnen und Archivaren.

Die Auszeichnung bezieht sich auf die Genealogie. Hat dieses Forschungsgebiet in den vergangenen Jahren einen Aufschwung erlebt?

JOERGENS: Die genealogische Forschung von Autodidakten und Laien erlebt seit den späten 1990er Jahre einen erheblichen Aufschwung. Die genealogisch Interessierten sind in den meisten Archiven die größte Kundengruppe. Hier in der Detmolder Abteilung des Landesarchivs ist dieses Phänomen schon lange Alltag: Denn hier lagern seit 1965 die Personenstandsregister, Kirchenbuchduplikate und Judenregister für ganz Westfalen und Lippe, weshalb wir seit jeher ein Zentrum für Familienforschung in dieser Region sind.

Woher kommt das Interesse?

JOERGENS: Dies hat sicherlich mehrere Gründe. Grundsätzlich gibt es ein großes Interesse an Geschichte. Meist ist die Erforschung der eigenen Familiengeschichte durch eigene Erfahrungen motiviert. In der Wissenschaft wendete man sich schon in den 1980er und 1990er Jahren der Geschichte der „normalen“ Menschen zu. Gleichzeitig öffneten sich die Archive für das nicht-akademische Publikum. Und schließlich lassen sich durch die EDV-Technik Informationen und Rechercheergebnisse heutzutage sehr viel schneller erreichen.



„Lob“ in Bronze: Dr. Bettina Joergens zeigt die Gatterer Medaille in Bronze. Die Auszeichnung würdigt ihr Engagement rund um die Reihe der „Detmolder Sommergespräche“.

FOTO: GERSTENDORFF-WELLE

Was hat bei Ihnen den Ausschlag gegeben, Archivarin zu werden?

JOERGENS: Für eine Historikerin übt das Original eines historischen Dokuments immer eine besondere Faszination aus. Geschichtswissenschaftliche Fragestellungen und die Klärung rechtlicher Fragen, ein weiteres Motiv der Archivnutzung übrigens, erfordern das Studium des Originaldokuments. Die Sicherung dieses Kulturguts ist nicht nur gesetz-

licher Auftrag, sondern eine der vornehmsten Aufgaben von Archivarinnen und Archivaren. Besonders spannend wird der Beruf zusätzlich dadurch, dass es unsere Leidenschaft ist, Archivgut und Informationen darüber möglichst effizient und mit Hilfe elektronischer Medien für Interessierte zur Verfügung zu stellen.

Wie hat sich das Berufsbild verändert?

JOERGENS: Aufgrund des technischen und gesellschaftlichen Wandels müssen wir unsere Konzepte permanent im Konzert mit anderen Fachleuten weiterentwickeln. Archivarinnen und Archivare systematisieren und organisieren Informationen an der Schnittstelle zwischen denen, die die Unterlagen erstellen – insbesondere Behörden – und nutzen. Hier setzen auch die Detmolder Sommergespräche an. Die Verbindung von

INFO

Die Ausbildung

Es gibt drei unterschiedliche Möglichkeiten, Archivar zu werden: Fachangestellte für Medien- und Informationsberufe mit Schwerpunkt Archiv werden nach dem Realschulabschluss innerhalb von drei Jahren ausgebildet. Wer in den gehobenen Archivdienst möchte, macht Abitur und absolviert eine dreijährige Ausbildung, unter anderem an der Archivschule Marburg. Für den wissenschaftlichen oder höheren Archivdienst braucht es die längste Ausbildung: Nach dem Studium, in der Regel in Geschichte, und einer Promotion wird man zusätzlich in einem zweijährigen Referendariat zum Archivar ausgebildet. Mehr dazu findet sich unter: www.archivschule.de

fachlich anspruchsvollen Aufgaben im Zusammenhang mit historischen Unterlagen und der Vernetzung fachintern und mit der Öffentlichkeit macht für mich den Reiz dieses Berufs aus.

Alte Bücher, alte Dokumente – wie kann man Jugend dafür begeistern?

JOERGENS: Zum Profil dieses Archivs gehört seit vielen Jahrzehnten eine lebendige Archivpädagogik. Zurzeit ist an jedem der drei Standorte des Landesarchivs NRW eine Lehrkraft mit je zehn Stunden für das archivpädagogische Angebot abgeordnet. Wir in Detmold erreichen so jährlich rund 1000 Schüler – von der Grundschule bis zur Oberstufe. Wir haben mit zwei Gymnasien und einer Gesamtschule Kooperationsvereinbarungen geschlossen und beteiligen uns an dem Kulturstrolcheprojekt. Kinder und Jugendliche können also durchaus für Geschichte und alte Unterlagen begeistert werden – denn bei Geschichte geht es in erster Linie um Menschen.

Welche Grundvoraussetzungen muss ein Archivar mitbringen?

JOERGENS: Eine gute formale Qualifikation ist die wichtigste Grundlage. Darüber hinaus muss man meiner Meinung nach eine hohe soziale Kompetenz, die Bereitschaft zu Veränderungen insbesondere des eigenen Faches und die Fähigkeit zu systematischem Denken auch in größeren Zusammenhängen mitbringen.

Das Interview führte LZ-Redakteurin Astrid Sewing.